

Unser Sonnenschein

Original-Roman von *Erich Ebenstein.*

3

Zwei Jahre vor seinem Tode wählte man ihn dann in den Stadtrat, gerade an dem Tage, als Architekt Otto Merkl bei ihm um Renates Hand anhielt. Einige Monate später wurde sein Sohn Alfred Dozent an der Universität, nachdem seine Arbeiten über die Sprachforschung in Fachkreisen wiederholt die Aufmerksamkeit namhafter Philologen auf ihn gelenkt hatten.

Stadträtin! Mutter einer künftigen Leuchte der Wissenschaft! Schwiegermutter des genialen Architekten Merkl, der, aus einer der angesehensten Familien der Stadt stammend, eben anfang, in die Mode zu kommen, und dem alle Welt eine glänzende Zukunft voraussagte!

Frau Sabine war am Gipfel ihrer kühnsten Hoffnungen, und als Herr Anton dann kaum zwei Jahre später unerwartet rasch einer tückischen Lungenentzündung erlag, warf sie diesen Schlag durchaus nicht nieder.

Im Gegenteil. Klug, kühl und berechnend, wie sie immer gewesen, erwog sie im Stillen, dass der Tod ihres Mannes sie nun endlich in den Stand setzte, sich das Leben auch äusserlich so einzurichten, wie es ihren Neigungen entsprach.

Der gute Anton, der sich nie recht freimachen konnte von den kleinbürgerlichen Instinkten des einstigen Glasermeisters, war zur rechten Zeit gestorben, nachdem er den Seinen gegeben, was er vermochte.

Man konnte nun alles abtosseln, was noch an die Glaserei-Vergangenheit erinnerte, man konnte nach Ablauf der schicklichen Trauerzeit ein Haus machen, vornehme Verbindungen anknüpfen und sich ganz der einen grossen Aufgabe widmen, die Frau Sabinens Lebensabend ausfüllen sollte: Alfreds Aufstieg zu lenken, ihm eine glänzende Partie zu suchen und sich den beherrschenden Einfluss auf sein Leben, den die Mutter bisher in ebenso selbstverständlicher wie unumschränkter Weise ausübte, zu bewahren.

Er war ja langsam, phlegmatisch, zur Bequemlichkeit neigend, in blindem Gehorsam erzogen, liebte seine Mutter und betrachtete sie selbst in den kleinsten Dingen als unbedingte Autorität.

Die Stadträtin war überzeugt, dass keine Schwiebertochter sie aus dieser Stellung je würde vertreiben könne.

Ausserdem würde ja sie allein diese Schwiebertochter wählen, denn Alfred war viel zu viel vertieft in seine Wissenschaft, um Frauen zu beachten.

Das erste, was die Stadträtin nach ihres Mannes Tode, der vor nunmehr fünfviertel Jahren erfolgt war, tat, war, dass sie die bescheidene Hofwohnung kündigte und nach vorn in den ersten Stock zog. Dann verkaufte

sie das Geschäft, das sich unten im selben Hause befand.

Indes fühlte sie sich dann im neuen Heim doch nicht behaglich. Die strassenseitige Wohnung war ihr zu lärmend und der Hausherr, der am selben Flur wohnte, grüsste sie nicht respektvoll genug. Seine Gattin liess sogar mit absichtlicher Hartnäckigkeit die „Stadträtin“ weg und sprach sie bei jeder Begegnung schlechtweg als „Frau Lott“ an wie früher, als sie noch Mieterin der Hofwohnung im Hintergebäude gewesen.

Das passte Frau Sabine nicht. Um so weniger, als das Glaswarengeschäft unten sie bei jedem Ausgange unangenehm an die bescheidenen Anfänge ihrer jetzt so glänzenden Stellung erinnerte....

„Ich möchte mir einen hübschen, eleganten Witwensitz schaffen, wo wir, wie andere vermögende Leute, in vornehmer Abgeschlossenheit leben können und nur Menschen um uns sehen, die wir uns selbst auswählen“, sagte sie eines Tages zu ihrem Sohne. „Auch Du wirst viel mehr Ruhe zur Arbeit haben in einem eigenen Besitz, als in dieser lärmenden Mietwohnung, wo den ganzen Tag die Strassenbahn unter den Fenstern vorbeirast und nachts die Bänkelsängerei aus der Bar drüben einen nicht zur Ruhe kommen lässt. Ich denke mir ein geräumiges Haus ausserhalb der Stadt.“

„Ich dachte, Du wolltest, wie Du Renate neulich erklärtest, nun ein Haus machen, Mutter?“ warf der Sohn lächelnd ein. „Wie



Zur

Escher Kirmes!

Das beste Haus für



WIRTSCHAFTS-GLÄSER



Haus und Küchengeräte

Spielwaren

LASSNER

Alzettestrasse 58